

Genius Bavaria

Bundesländervergleich: Achillesferse soziale Auslese wird kaschiert

OECD-Lehrerstudie: KMK wirft „Nebelkerzen“

Der Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK), sich nicht an der OECD-Lehrerstudie zu beteiligen, kam überraschend. Als dann – passend zum Weltlehrertag – nachgefragt wurde, griff die KMK zur Methode „Nebelkerzen werfen“, brachte eine Ersatz-Geisterstudie ins Spiel (s. auch nebenstehendes Interview mit Andreas Schleicher) und behauptete ebenso hellseherisch wie apodiktisch, von der Studie seien keine neuen Erkenntnisse zu erwarten. Die GEW hat gegen diese Entscheidung der Kultusminister protestiert. Denn: Erstmals sollen Lehrkräfte selbst befragt werden, was ihren Beruf attraktiver machen könnte. Auch Deutschlands Lehrer hätten dazu einiges zu sagen.

Hintergrundinformationen siehe: <http://www.gew.de>

Der Genius loci Bavaria lebt fort. Die Veröffentlichung der Gesamtergebnisse der internationalen Leistungsstudie PISA im Bundesländervergleich gibt dem Mythos des bayerischen Schulsystems neue Nahrung. Dabei bemühe man sich eifrig, so GEW-Vizechefin Marianne Demmer, die deutsche Achillesferse soziale Auslese, die besonders die Heimat der CSU auszeichnet, zu kaschieren. Wie seriös sind dann aber die Daten – die Stichproben und Bezugsgrößen?

Grundsätzlich Neues konnte man vom vollständigen Bericht von „PISA 2003 – Bundesländervergleich“ nicht mehr erwarten. Die Ergebnisse der internationalen Studie liegen bereits seit Dezember 2004 vor und die „Teil-Vorveröffentlichung“ des Ländervergleichs seit Juli diesen Jahres. Gespannt sein durfte man allerdings auf die interpretatorischen Einfälle, mit denen das PISA-Konsortium den Mythos Bayern und die große Leistungsfähigkeit seines viergliedrigen Schulsystems weiter festigt. Gespannt sein durfte man auch, wie die Melodie „Es geht aufwärts. Wir sind auf dem richtigen Weg“, diesmal von den Kultusministern intoniert wird. Bekanntlich reichen vor allem den konservativen politischen Entscheidungsträgern – wie der hessischen Kultusministerin Karin Wolff (CDU) – statistisch nicht signifikante, minimale Punktzuwächse, um in unangemessenes Selbstlob auszuweichen.

Keine Fortschritte

Ganz einfach ist das diesmal nicht. Im Gegensatz zur Vorveröffentlichung im Juli geht es jetzt nicht vorrangig um die Leistungswerte, sondern um Deutschlands Achillesferse, die hohe soziale Auslese des Schulsystems. Für Gesamtdeutschland konnte die internationale Studie hier keine Fortschritte verbuchen. Im Gegenteil: Der Abstand zwischen Gymnasien und Hauptschulen hat sich seit 2003 sogar vergrößert. Sensationelle Anmerkungen macht der PISA-Koordinator der OECD, Andreas Schleicher, im E&W-Interview zur deutschen PISA-Stichprobengröße sowohl

hinsichtlich des im Sommer veröffentlichten Bundesländervergleichs als auch des erstmaligen Einbezugs des Schulformvergleichs (s. Seite 19): Er weist darauf hin, dass die Stichproben zu klein sind, als dass die Ergebnisse von PISA E repräsentativ sein könnten.

Einen über die Gymnasien hinaus gehenden allgemeinen Schulformvergleich hatte bereits das PISA-Konsortium 2000 unter Leitung von Prof. Jürgen Baumert, Berlin, als „wissenschaftlich nicht vertretbar“ abgelehnt. Das Konsortium hatte deshalb mit der Kultusministerkonferenz (KMK) eine entsprechende vertragliche Vereinbarung geschlossen.* Diese soll nun nicht mehr gelten. Stattdessen wird eine absurde Fülle von Schulform-Durchschnittswerten Bundesland für Bundesland in die internationale Ranking-Liste eingeordnet. Man kann also die deutschen Schulformen als Teilsysteme mit den Gesamtsystemen anderer Länder vergleichen und sich daran erfreuen, wenn der Mittelwert bayerischer Gymnasien über dem aller finnischen Schulen liegt – nur setzt man sich damit über alle Gesetze der Statistik hinweg, sind diese Vergleiche schlicht unseriös.

Zentrale Schwäche

Die zentrale Schwäche des bayerischen Schulsystems ist seine soziale Selektivität. Ein Arbeiterkind hat es bei gleicher Intelligenz und Leistungsfähigkeit mehr als sechs Mal so schwer, im Alter von 15 Jahren ein Gymnasium zu besuchen, wie Kind aus einer Akademikerfamilie mit gleicher Intelligenz und ähnlichen Fähigkeiten.* Diesen Makel möchte der Leiter der aktuellen Leistungsstudie, Prof. Manfred Prenzel, Kiel, offensichtlich kaschieren: Deshalb wohl werden in den entsprechenden Übersichten zu den relativen Chancen der Bildungsbeilegung bei PISA 2003 die Kategorien und Bezugsgrößen geändert. Aus sechs Berufsgruppen der Eltern werden vier Statusgruppen (gebildet aus dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Status). Ein direkter Vergleich mit PISA 2000 ist so nicht mehr möglich: 2003 verschwinden Akademiker- und Arbeiterkind in einer der vier Statusgruppen.

PISA 2003 betont mit Nachdruck, dass der Zusammenhang zwischen Schülerleistung und sozialer Herkunft in Bayern schwächer ausgeprägt sei als im übrigen Bundesgebiet. Dass den klugen Kindern mit niedrigem Sozialstatus ihre guten Leistungen hinsichtlich ihrer Schulabschlüsse in Bayern nichts nützen, wird als Ergebnis von „Selbstselektion“ durch die Eltern bewertet.

Wer weiß, vielleicht stellt sich ja einmal heraus, dass der Mythos Bayern das schlechte Ergebnis einer fehlerhaften Stichprobe ist. Die bereits bei PISA 2000 von dem Bildungsforscher Prof. Klaus Klemm, Essen, geäußerten Zweifel haben durch eine Dissertation an der FU Berlin* neue Nahrung erhalten. Klemm hatte darauf hingewiesen, dass nahezu 15 Prozent der 15-Jährigen, die in Bayern berufliche Schulen besuchen, nicht durch zwei oder drei berufliche Schulen in der Stichprobe angemessen repräsentiert sein können. Bei ähnlichen Schüleranteilen sind im Falle integrierter Gesamtschulen 25 Schulen in die Stichprobe aufgenommen worden, um Verzerrungen zu vermeiden. Zudem hält sich hartnäckig das Gerücht, nachdem in der bayerischen Stichprobe nur Hauptschulen aus ländlichen Regionen beteiligt seien. Schließlich ist in Bayern nachweislich (s. Homepage des Kultusministeriums) die Beteiligung an den PISA-Tests freiwillig.* Derzeit läuft eine Anfrage der GEW bei der KMK zu den Teilnahmebedingungen in den anderen Bundesländern.

Ein großes Fragezeichen wirft auch der Bundesländervergleich der IGLU-Studie auf: Am Ende des vierten Schuljahres liegt Bayern teilweise weit hinter Baden-Württemberg. In Mathematik sind es immerhin 18 Punkte, umgerechnet ungefähr ein halbes Schuljahr.* Dass sich dann in den Schuljahren fünf bis neun die Verhältnisse zugunsten Bayerns dramatisch verbessern, kann eigentlich nur drei Gründe haben: ein geniales pädagogisches Personal, geniales Schulsystem – oder eben eine genial verzerrte Stichprobe.

Marianne Demmer

* Aktuelle Informationen und Einschätzungen sind auf der Homepage der GEW unter <http://www.gew.de> zu finden.



GEW-Vizechefin
Marianne Demmer

Foto: Christian v. Polenz